

25.03.2020: Geistlicher Impuls in Zeiten des Corona-Virus

Die Hände des Töpfers gleiten liebevoll über den Ton. Tief gebeugt sitzt er da, ganz versunken in sein Tun. Die kraftvollen Arme schauen unter dem hochgekrempeelten Hemd hervor, Schweiß steht ihm auf der Stirn, sein Blick ist konzentriert und aufmerksam. Er modelliert nicht einfach den Ton zu einer Figur. Vielmehr lässt er sich vom Material leiten und bewegen. Jede Veränderung der Tongestalt lässt seine Hände in eine neue Richtung gleiten, richtet den Blick seiner Augen neu, fordert neu seine Konzentration. Und wenn der Töpfer innehält, so nur, um Zwiesprache zu halten mit dem Ton, der ihn sehnsuchtsvoll und zärtlich auffordert weiterzumachen, jedes Detail behutsam herauszuarbeiten. Einem innigen Dialog gleich entsteht unter den Händen des Meisters sein Kunstwerk. Kraft strömt hin und her, Töpfer und Ton sind eins, hauchen einander Leben ein - bis sie fertig ist, die Figur des Menschen: lebendig, kraftvoll, anmutig. – Andächtig schaut der Töpfer sein Werk an. Und der Mensch schaut zurück, rein und unschuldig. Töpfer und Tonfigur. Schöpfer und Geschöpf. Gott und Mensch. Leben ist die Resonanz zwischen beiden. Sie trägt den Namen LIEBE.

Aber was, wenn diese Resonanz gestört ist? Die Zwiesprache abreißt? Die Liebe schwindet? Die Beziehung auf den Kopf gestellt wird? Wenn der Ton die Führung beansprucht, wenn das Geschöpf behauptet, es könne sich selbst erfinden und allein immer wieder neu erschaffen, wenn der Mensch an Gottes Stelle zu treten versucht?

Die Corona-Pandemie scheint wie ein Zeichen dafür, dass wir Menschen uns selbst überschätzt haben. Statt uns einzufügen in die Schöpfung als ein Teil von ihr, haben wir gottvergessen und selbstverliebt über sie geherrscht und die Natur bis zum Letzten ausgebeutet. Im Kleinen und Großen haben wir so viel Fahrt aufgenommen, dass nichts und niemand uns stoppen zu können schien – erst recht wir selber nicht. Und nun bremst die Natur das Leben mit einem kleinen, unsichtbaren Virus komplett aus und stößt uns brutal auf die Grenzen des von Menschen Machbaren. Mir kommt in diesen Tagen der Gedanke, dass diese ganze Welt gerade einen Burnout erlebt – aus vollem Lauf, aus dem „Immer schneller“, „Immer höher“, „Immer weiter“ der Sturz in die Tiefe: Nichts geht mehr. Alles steht still. Das ganze öffentliche Leben. Die Welt hält den Atem an. Es ist unglaublich ruhig überall, die Stille ist das einzige, was zu hören ist. – Vielleicht liegt gerade darin jetzt die Chance: In die Stille zu gehen. Mich endlich zu besinnen. Zu erkennen, wer ich bin. Die Zwiespra-

che mit meinem Schöpfer zu suchen. Ihn zu bitten, an mir zu arbeiten, mich zu Seinem Ebenbild zu formen. Menschlichkeit und Achtsamkeit mit meinen Mitgeschöpfen zu leben. Der Resonanz der Liebe Raum zu geben. Das Leben wiederzuentdecken.

Alle miteinander bekleidet euch mit Demut!

Demut heißt nicht, permanent in Sack und Asche gehen und sich selbst klein halten. Demut heißt, erkennen und einverstanden sein, dass ich ein Mensch bin, Geschöpf Gottes, Sein Kind. Zerbrechlich und angewiesen. Und gerade so gewollt und geliebt. Es heißt, annehmen, dass gerade darin meine Würde liegt, und sie leben. Solche Demut ist kleidsam; sie steht uns gut zu Gesicht. Sie bewährt sich als funktionsfähige Leibwäsche wie als schützender Mantel, als Alltagskleid und auch als Festgewand.

Es grüßt euch und Sie
Pfarrerin Almuth Reih-Vetter

Losung: Wie kehrt ihr alles um! Als ob der Ton dem Töpfer gleich wäre, dass das Werk spräche von seinem Meister: Er hat mich nicht gemacht! Und ein Bildwerk spräche von seinem Bildner: Er versteht nichts. (Jes. 29, 16)

Lehrtext: Alle miteinander bekleidet euch mit Demut. (1. Petr. 5, 5)